

Zwischen Ernst und Leichtigkeit:

1. Der Weg der Stunde:

Die Stunde trägt ihr stilles Kleid, gewoben aus Geduld und Fragen.
Sie schreitet durch die Dunkelheit - und lehrt uns, Last und Glanz zu tragen.
Die Erde spricht in schwerem Ton, ein Ruf von Tiefe, fast wie Stein.
Doch über ihr erhebt sich schon - der Vogelflug ins helle Sein.
So wandern wir von Nacht zu Morgen, vom Schatten hin zum Sonnenrand.
Wir tragen Schweigen, wir tragen Sorgen, und lösen sie im leichten Strand.
O Zeit, du strenger, leiser Meister, du hältst uns an und lässt uns frei.
Dein Ernst macht unsre Herzen reicher, dein Lächeln wiegt uns sorglos bei.

2. Lied der Stille:

Die Stille tritt aus weiten Räumen, sie legt sich auf den Atem nieder.
Wie Wasser rinnt durch tiefe Träume, so wandern Ernst und Freude wieder.
Im Dunkel ruht ein leises Beben, die Wurzeln halten uns zurück.
Doch über uns erblüht das Leben, ein heller Baum in stillem Glück.
Die Schwere trägt uns durch die Stunde, die Leichtigkeit durchfliegt die Luft.
Und jede Nacht, in tiefer Runde, gebiert den Morgen wie ein Duft.
So hält das Lied der Stille beides: den ernsten Grund, das leichte Spiel.
Es führt uns in das Reich des Weites, wo Sein beginnt und Sein nicht viel.

3. Unter dem Stern:

Ein Stern bricht durch die graue Decke, er flimmert leis im Himmelsraum.
Wie Schicksal, das ich nie entdecke, wie Sehnsucht, die mir bleibt: ein Traum.
Die Erde lastet schwer an Füßen, sie fordert Arbeit, Pflicht und Sinn.
Doch über ihr, in freien Flüssen, zieht alles Leichte himmelhin.
So halte mich, du tiefe Erde, in deinem Schweigen, fest und streng.
Doch öffne mir die helle Herde - der Lichte, die ins Weite dräng' .
Und zwischen beiden will ich stehen: im Dunkel ernst, im Licht so frei.
Denn Leben heißt, das Ganze sehen, in Schwere – und in Melodie.

4. Gesang am Meer:

Das Meer erhebt sich in den Weiten, es rauscht in ernstem, dunklem Ton.
Es will die Tiefe uns bereiten, ein Spiegelgrund, ein Grab, ein Thron.
Doch über Wellen tanzt die Sonne, sie wirft ihr Feuer auf das Blau.
Und aus der Flut erhebt sich Wonne, so frei, so leicht, so ohne Grau.
O Meer, du dunkle, ernste Macht, du trägst die Tiefe in dein Lied.
Doch gibst du auch, wenn Tag erwacht, den Flug, der über alles zieht.
So lebt im Meer das doppelte Wesen, der Ernst der Tiefe, frei von List,
und doch im Spiel der Wellen lesen wir, dass das Leben Leichtigkeit ist.

5. Das Gleichmaß der Welt:

Die Welt ist ernst, sie trägt die Schwere, ein Kreis von Pflicht, von Zeit, von Last.
Und dennoch öffnet sie uns Heere - von Träumen, die sie niemals fasst.
Im Stein ist Ruhe, streng und dunkel, im Baum ein Schweigen, tief und alt.
Doch über Feldern spielt ein Funkeln, ein Kindheitstag, so frei, so bald.
Wir leben zwischen diesen Polen, im Schritt das Maß, im Blick das Spiel.
Wir tragen ernst, wir lassen holen - das Leichte, das uns lächeln will.
So ist das Gleichmaß uns gegeben: Ein Herz, das tief, ein Herz, das frei.
Und zwischen Schwere, Flug und Leben - trägt uns die Zeit ins Einerlei.